

Joachim Ballweg

## 11. LINGUISTISCHES KOLLOQUIUM, AACHEN, 22.–25.9.1976

### Sektion 'Semantik'

Der folgende Kurzbericht hat in meinen Augen weniger die Funktion, die einzelnen Beiträge anzusprechen, als vielmehr die, gewisse vertretene Tendenzen dadurch herauszuarbeiten, daß die Referate der Sektion inhaltlich gruppiert und mit denen des letzten Kolloquiums verglichen werden. Die Berechtigung, ja Notwendigkeit eines solchen Vorgehens ergibt sich schon daraus, daß sechs der gehaltenen Referate sich – in weiterem Sinne – unter logisch-formale Semantik gruppieren lassen und die Darstellung formalsemantischer Systeme bereits im Rahmen der 20-minütigen Kolloquiumsvorträge problematisch ist – auf Berichtsförmig reduziert, scheint es mir dann völlig sinnlos zu sein, mehr zu bieten als eine Andeutung, die das Interesse für eine Lektüre des Beitrages wecken soll; eine Publikation der Akten des Kolloquiums ist geplant.

Unter der Rubrik 'logisch-formale Semantik' lassen sich einordnen die Beiträge von Abraham, Frosch, König, Pinkal und Rieger sowie mein eigener. Bereits innerhalb dieser Rubrik zeigt sich, was auch für die gesamte Sektion Semantik und für das Kolloquium überhaupt gilt (sieben Sektionen!): eine gemeinsame Basis der Linguisten, eine Menge gemeinsamer Prämissen scheint im Moment nicht vorhanden zu sein; die Pluralität der Ansätze und Methoden triumphiert. Dadurch geht der Workshop-Charakter des Kolloquiums in zunehmendem Maße verloren, da sich jeder Teilnehmer gezwungen sieht, zunächst seine Prämissen auszubreiten, bevor er überhaupt zu inhaltlichen Aussagen vordringen kann. Mir scheint hier ein Problem zu liegen, von dessen Lösung das Weiterbestehen des Linguistischen Kolloquiums in seiner bisherigen Form des offenen Marktes mit 20-Minuten-Vorträgen entscheidend abhängt.

Nun aber zu den Vorträgen: waren es in Tübingen noch vier Beiträge, die speziell der Montague-Grammatik und ihrer Erweiterung gewidmet waren, so war es diesmal nur ein einziger: Frosch ging in seinem Vortrag „Zur Behandlung von Reflexivkonstruktionen in der Montague-Grammatik“ von einer von ihm vorgeschlagenen Neudefinition des Argumentverhältnisses aus, die es ihm ermöglicht, auch „Mehrfachabhängigkeiten“ zu erfassen, wie in

*He<sub>0</sub> promises him<sub>1</sub> to wash him<sub>1</sub> ..*

wo *he<sub>0</sub>* sowohl Argument von *promise* als auch von *wash* ist; im Anschluß daran skizzierte er eine darauf aufbauende Behandlung der Reflexivkonstruktion für das Englische, die hier nicht im Detail nachgezeichnet werden kann.

Abrahams Beitrag „*Noch, schon, erst*“ brachte eine Untersuchung der temporalen Beziehungen zwischen Propositionen, wie sie durch diese Ausdrücke konstituiert werden; dabei legte er besonderen Wert darauf, seine Thesen durch eine große Zahl von Beispielen zu belegen, wodurch das Publikum die Aufstellung der These, daß im Deutschen zwei *noch* – 'noch immer' und 'letztlich noch', im Vortrag als Bedeutungspostulate deutlich formuliert – unterschieden werden müssen, schrittweise verfolgen konnte; andererseits konnte er je-

doch dadurch in der verbleibenden Zeit die Analyse von *schon* und *erst* und die Kontrastierung mit *yet*, *still*, *until* und *already* nur noch andeuten.

Königs Beitrag „Ordnungswörter“ (Zur Syntax und Semantik von *noch*, *schon*, *sogar*, *nur*, *erst* etc.)” versuchte in einer an Cresswell (1973) angelehnten  $\lambda$ -kategorialen Sprache, diese Ausdrücke syntaktisch so zu beschreiben, daß sie – grob vereinfacht – aus einem Verb, einem Adverb oder einer NP und einem  $\lambda$ -abstract, das eine Variable der entsprechenden Kategorie enthält, einen Satz bilden, wie in

$\langle \text{sogar} \langle \lambda x \langle \text{Paul ißt } x \rangle \rangle, \text{Kartoffeln} \rangle \rangle$  für: *Paul ißt sogar Kartoffeln.*

$\langle \text{sogar} \langle \lambda f \langle f(\text{Paul}) \rangle \rangle, \text{sing} \rangle \rangle$  für: *Paul singt sogar.*

$\langle \text{sogar} \langle \lambda x \langle \text{sing}(x) \rangle \rangle, \text{Paul} \rangle \rangle$  für: *Sogar Paul singt.*

Die semantische Funktion dieser Ausdrücke besteht nach König darin, daß sie

- Entitäten (in den gegebenen Beispielen: ‘Kartoffeln’, ‘singen’, ‘Paul’) auswählen, die mit den durch das  $\lambda$ -abstract bezeichneten vergleichbar sind,
- Ordnungsrelationen für diese Elemente einführen,
- festlegen, welche dieser Entitäten die offene Formel wahr machen.

Pinkal stellte in seinem Vortrag „Zur Semantik ad-adjektivischer Phrasen” die These auf, daß die gängigen Formulierungen der Semantik von relativen Adjektiven, wo deren Bedeutungen unter Berücksichtigung einer Vergleichszahl ( $z$ ) oder einer Vergleichsmenge ( $M$ ) formuliert werden (vgl. Bartsch, Vennemann (1972) und Cresswell (1976)), so daß sich als Analyse von z.B. *Karl ist klein* ergibt ‘Karl ist kleiner als  $z$ ’ bzw. ‘Karl ist kleiner als ein durchschnittliches Element von  $M$ ’, zu kurz greifen, da sich an eine solche Adjektivsemantik die Semantik bestimmter ad-adjektivischer Phrasen nicht befriedigend anschließen läßt, wie etwa in

*Karl ist kühn für seine Erziehung.*

Unter Benutzung von Vorschlägen von Kamp (1975) und von Ansätzen der Artificial Intelligence kommt er zu einer reicheren Adjektivsemantik, die eine Beschreibung der Abhängigkeit der Bedeutung eines Adjektives von verschiedenen Zügen des Kontextes gestattet.

In meinem eigenen Beitrag, „Vorgänge und Vorgangsverben”, versuchte ich die Analyse einiger deutscher Vorgangsverben in einer  $\lambda$ -kategorialen Sprache à la Cresswell (1973), für deren modelltheoretische Interpretation ich eine vereinfachte Version von Åqvist, Günthner (1975) zugrundelegte, einem Ansatz, der die Beschreibung allmählicher, nicht regelmäßiger Übergänge gestattet. Als Objekt zur Demonstration wählte ich die auch in dieser Zeitschrift schon von mir erörterten Verben *einschlafen*, *eindösen*, *einnicken*, *einschlummern*, so daß ich für deren Analyse auf diesen Beitrag verweisen kann (Deutsche Sprache (1976) Heft 4, 305–312).

Hatten sich die erwähnten Arbeiten der formalen Semantik bei aller Verschiedenheit doch zumindest dem Fregeschen Prinzip der strikten Parallelität von Syntax und Semantik mehr oder weniger explizit verpflichtet gefühlt, so kann dies von Riegers „Empirischer Analyse und formaler Repräsentation von Vagheit als Problem linguistischer Semantik” nicht gesagt werden. Er bot ein  $n$ -dimensionales Distanzmessungsverfahren zur Beschreibung von Bedeutungsverschiedenheiten, das durch die „fuzzy set theory” Zadehs (1965)

so erweitert wurde, daß es Vagheit beschreiben können sollte. Rieger versäumte dabei, seine Distanzmethode überhaupt als empirische Semantiktheorie zu rechtfertigen, er stellte sie lediglich formal dar, man vermisse auch eine Diskussion der „fuzzy-set“-Problematik, insbesondere bei der Umsetzung in eine „fuzzy logic“ und der dann sich ergebenden Komplizierung der Definition eines Wahrheitsprädikates.

Unter einer Rubrik 'Einzeluntersuchungen' lassen sich Pouradier-Duteil, Schepping und Viethen einordnen. Pouradier-Duteil analysierte die französischen 'Nominalisatoren' *-age*, *-ment* und *-tion* und wandte dabei eine modifizierte Chafe-Theorie (1970) an, mit deren Hilfe sie zu einer einleuchtenden semantischen Klassifizierung kam, die auch einen Großteil der untersuchten Fälle abdeckte. Auf die Problematik der Chafeschen bzw. Fillmoreschen (1968 und 1971) Theorie wurde ausdrücklich hingewiesen und eine Erweiterung und Vertiefung gefordert, bevor weitere empirische Arbeiten vorgenommen werden sollen. Schepping, „Semantische Analyse der Verben der optischen Wahrnehmung“, brachte eine Einführung einer Menge von geeigneten semantischen Merkmalen, die dann zu einer Matrix gruppiert wurden, die eine eingehende, subtile Beschreibung einiger französischer Verben aus dem gewählten Bereich ermöglichte. Die Nachteile einer reinen Merkmalsanalyse wurden kritisch gesehen, deshalb wurde eine interpretierte formale Beschreibungssprache postuliert.

Viethen schließlich untersuchte „*All, every, each* und generisches *a*“ und kam dabei zu dem Schluß, daß eine einfache Behandlung aller dieser Fragen als Realisierung des Allquantors nicht genügend differenziert.

Bleibt von den von mir besuchten Vorträgen noch Bátori mit „Präsupposition oder Thema?“ Sein Vorschlag ging dahin, diese Begriffe so zu unterscheiden, daß Präsupposition als kognitive Kategorie aufgefaßt wird, Thema dagegen als pragmatisch-kommunikative. Im Vortrag skizzierte er ein Computer-Simulationsmodell für die Behandlung von Präsupposition und deren sprachlicher Realisierung als Thema.

Mehr zu einem Oberbegriff 'Sprachtheorie' passen die Vorträge von King sowie von Klockow „Namen von Ausdrücken“ und Sprengel „Verwandtschaftswörter und Universalien“. Ich kann letztere nur erwähnen, denn ich habe sie nicht besucht und meine, dann auch nicht darüber schreiben zu können – obwohl mir manchmal scheint, daß andere Tagungsberichterstatter anderer Meinung sind.

Besucht habe ich dagegen Kings Vortrag „Meaning Postulates and Semantic Representation“. Er wies im Anschluß an Fodor, Fodor und Garrett (1975) zunächst die Katzsche Kritik an den 'meaning postulates' zurück und forderte dann mit den genannten Autoren, die Semantik-Komponente einer Grammatik zu zerlegen in eine vorgeordnete, comprehensive Komponente und eine nachgeordnete, optionale Inferenzkomponente.

Als Exot der Sammlung ist noch ein Vortrag von Schreyer über das Verhältnis von Chomsky'scher Linguistik und Erforschung der Kommunikation von Tieren zu erwähnen, der als Nachzügler in das Programm kam und auf eine freie Stelle in der Sektion gesetzt wurde, zu der er auch nicht mehr Bezug hatte als zu den anderen.

Angenehme Chronistenpflicht ist es schließlich noch, die gute Organisation durch Prof. Bald und seine Mitarbeiter lobend zu erwähnen – vom Pausenkaffee oder / statt Pausentee mit Keksen, worum sich Frau Bald kümmerte, über den Eröffnungsabend mit „Words